

Format de citation

Stelzer, Winfried: Rezension über: Johannes Seidl / Angelika Ende / Johann Weißensteiner (eds.): Hermann Göhler, Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu St. Stephan in Wien 1365-1554, Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2015, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 2, S. 458-459, DOI: 10.15463/rec.1361963773

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

schem Hass während seines Rektorats an der deutschen Universität in Prag 1922/23 entgegenschlug. Jörg Osterloh stellt diese beispiellose Hetzjagd gegen den Rektor Samuel Steinerhertz eindrucksvoll in ihrem größeren politischen Kontext dar und resümiert: „Die Proteste gegen Samuel Steinerhertz' Rektorat waren ein Fanal, das weit über die Hochschule hinauswirkte und die jüdische Bevölkerung in den böhmischen und mährischen Grenzgebieten in ihrem Selbstverständnis insgesamt traf“ (S. 424).

Wien

Christian Lackner

Hermann GÖHLER (†), Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu St. Stephan in Wien 1365–1554 [phil. Dissertation Wien 1932], hg. von Johannes SEIDL–Angelika ENDE–Johann WEISSENSTEINER. Böhlau, Wien–Köln–Weimar 2015. 646 S. ISBN 978-3-205-20092-5.

Das Wiener Domkapitel zu St. Stephan hat sein 650 Jahr-Jubiläum zum Anlass genommen, die 1932 approbierte, vielzitierte, bisher aber ungedruckt gebliebene Wiener Dissertation von Hermann Göhler zu publizieren. Sie enthält für den Zeitraum von 1365 (Gründung des Allerheiligen-Kollegiatkapitels) bis 1554 (Canisiusdekret, das die Zahl der Domherrenstellen von 24 auf 16 reduzierte) Biogramme der 14 Pröpste und von 375 Kanonikern und Domherren des Kollegiatkapitels bzw. – seit der 1469 erfolgten Errichtung des Bistums Wien – Domkapitels von St. Stephan. Die auf Anregung von Hans Hirsch im Wesentlichen nach dem Muster der Monographie von Leo Santifaller „Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter“ (1924) erarbeitete Dissertation sollte nach dem Tod Göhlers, der am 19. Jänner 1944 in Russland gefallen war, im Rahmen der Veröffentlichungen des Instituts gedruckt werden. Zu der erforderlichen Überarbeitung, die zunächst Walter Goldinger, ein Kurskollege Göhlers im 38. Ausbildungskurs unseres Instituts (1931–1933, s. Manfred Stoy, Das Österreichische Institut für Geschichtsforschung 1929–1945 [MIÖG Ergbd. 50, 2007] 324 mit Kurzbiographie Göhlers), übernommen hatte, vier Jahre lang unterstützt von Viktor Flieder († 1970), wurde 1970 Paul Uiblein beigezogen. Uiblein, der mit seiner mustergültigen Ausgabe der Akten der Wiener Artistenfakultät 1385–1416 (1968) nicht nur eine wesentliche, von Göhler nicht benützte Quelle erschlossen, sondern das Register zu seiner Ausgabe zu einem detaillierten biographischen Lexikon ausgebaut hatte, war zu seiner Zeit der beste Kenner der Wiener Universitätsgeschichte und ihres Personenkreises. Schon 1974 wies er darauf hin, dass „eine Drucklegung ... ohne gründliche Durcharbeitung heute nicht zu verantworten wäre“ (s. seine weiter unten zitierte Aufsatzsammlung 234 Anm. 8). Das Unternehmen einer systematischen Neubearbeitung ließ sich damals jedenfalls nicht realisieren. Ein wesentlicher Beitrag von Walter Goldinger, der aus den Bemühungen um Ajourierung der Arbeit Göhlers entstanden war, wurde 1978 publiziert (Das Domkapitel zu St. Stephan in der Humanistenzeit. JbVGStW 34 [1978] 89–105). Pläne zu einer Überarbeitung wurden seither mehrfach ventiliert, ohne je konkret umgesetzt zu werden.

Im Hinblick auf das genannte Jubiläum im Jahre 2015 trafen die Herausgeber schließlich den radikalen Entschluss, die Dissertation von 1932 unverändert drucken zu lassen, sie nur durch Verzeichnisse der Abkürzungen, der Quellen und Literatur sowie durch Register der Namen und Orte zu ergänzen und ihr einen Kürzestabriss über „Vorgeschichte, Errichtung und Entwicklung des Kollegiat- bzw. Domkapitels“ (S. 23–33) voranzustellen. Dieser Vorspann wird abgerundet durch eine knappe Vita Göhlers (mit Bildnis), die das ganze Elend arbeitssuchender Historiker in den 1930er Jahren vor Augen führt und verständlich macht, weshalb der Autor nicht selbst eine Überarbeitung zur Drucklegung vornehmen konnte, dazu ein Verzeichnis seiner gedruckten Arbeiten sowie aus dem Rigorosenakt die Beurteilung der Dissertation durch Hirsch und Srbik (nebst zwei unnötigen Facsimiles, u. a. des Ansuchens Göhlers um Zulassung).

Die auf den vorliegenden Druck der unveränderten Fassung bezogene Bemerkung S. 47, dass die Dissertation „nunmehr in kritischer Neuausgabe“ erscheine, entbehrt freilich jeglicher Grundlage. Davon kann nicht im Entferntesten die Rede sein. Sogar die Paginierung der ungedruckten Dissertation wurde penibel ausgewiesen. Bis auf ganz vereinzelte Korrekturen, z. B. S. 276 zum Geburtsjahr Thomas Ebendorfers (mit neuer Anmerkung, in der ausnahmsweise eine neuere Arbeit Uibleins von 1988 – und damit ein wichtiger Literaturhinweis – zitiert wird; die zahlreichen neuesten Editionen historiographischer Werke Ebendorfers in den MGH werden nicht erwähnt), ist Göhlers Text unverändert geblieben. Die chronologische Reihenfolge der Biogramme samt Nummerierung wurde beibehalten (Übersicht S. 5–16), zur rascheren Orientierung wäre freilich ein zusätzliches alphabetisches Verzeichnis hilfreich gewesen. Das Namenregister verweist nur auf Seiten, nicht auf Nummern, sodass man eine Weile braucht, um das gesuchte Biogramm zu finden. Befremdend erscheint die Entscheidung, willkürlich in von Göhler korrekt wiedergegebene Quellentexte einzugreifen und übergeschriebene Vokale in Quellenzitaten nicht in dieser Weise als Grapheme beizubehalten, sondern stillschweigend und damit verfälschend in den Wortbestand zu ziehen (dazu S. 35).

Unbegreiflich bleibt, dass, wenn eine Neubearbeitung schon nicht möglich war, nicht wenigstens – und sei es in einem ergänzenden Anhang – Verweise auf die einschlägigen Stellen in den wichtigsten neueren Quelleneditionen: Matrikel der Universität Wien, den von Uiblein herausgegebenen Akten der Artistenfakultät 1385–1416 (1968) bzw. der theologischen Fakultät 1396–1508 (1978) mit ihren detaillierten biographischen Angaben in den Registern und den zahllosen Ergänzungen und Richtigstellungen, der Matrikel der Wiener Juristenfakultät 1402–1442 (2011) sowie den entsprechenden Bänden des Repertorium Germanicum gebracht wurde, dass nicht auf Berücksichtigungen in den wichtigsten Nachschlagewerken wie dem Verfasserlexikon, Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520, Lexikon des Mittelalters, NDB usw. aufmerksam gemacht wurde. Nicht einmal der zuvor zitierte wesentliche Beitrag von Walter Goldinger, der ausdrücklich als Beitrag zur Überarbeitung Göhlers für die Humanistenzeit deklariert war, wurde erwähnt. Eine Vielzahl von Ergänzungen in Arbeiten Uibleins wäre durch das Register zu seiner Aufsatzsammlung „Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen“ (1999) erschlossen. Auch der Zugriff auf das im Internet zu konsultierende Repertorium Academicum Germanicum (www.rag-online.org) böte sich an. Dabei geht es nicht nur um geringfügige Korrekturen und Ergänzungen, sondern wiederholt auch, z. B. beim Dompropst Paul von Oberstein (dazu Goldinger 91f. mit Verweis auf eine eigene Studie), um die Richtigstellung völlig falscher Identifizierungen und Curricula.

So empfindet man beim Benützen der in noblen neuen Kleid erschienenen und mit ansprechenden Farbabbildungen ausgestatteten Dissertation Göhlers permanent größtes Unbehagen, da der alte Text ohne jede Kontrolle unverändert wiedergegeben wurde und man sich nie sicher sein kann, ob man sich auf irgendeine Angabe verlassen kann. Zudem wurde unser Wissen v. a. über die prominenteren Pröpste und Kapitularen durch die Forschung der vergangenen 85 Jahre in einem solchen Ausmaß korrigiert, bereichert und geändert, dass es eine Blamage wäre, sich ohne weitgehende Recherchen nur auf Göhler zu berufen. Die oben zitierte Einschätzung Uibleins von 1974 gilt ohne Einschränkung heute ebenso wie vor mehr als 40 Jahren.

Wien

Winfried Stelzer

Zins und Gült. Strukturen des ländlichen Kreditwesens in Spätmittelalter und Frühneuzeit, hg. von Kurt ANDERMANN–Gerhard FOUQUET. (Kraichtaler Kolloquien 10.) bibliotheca academica, Epfendorf 2016. 181 S., 1 Abb. ISBN 978-3-928471-99-2.

Der Band versammelt sieben der acht Vorträge des zehnten Kraichtaler Kolloquiums 2014, welches sich mit dem Kreditwesen einem sowohl in der historischen Forschung als auch